

Hallo ihr Lieben Freunde, Bekannte, Verwandte und Unterstützer!

Viele liebe Grüße aus dem fernen, ziemlich warmen Gambia. Nun bin ich schon über einen Monat hier. Da wird es wirklich langsam Zeit für eine erste Rundmail.

Banjul

Nach einem (für mich unerwarteter weise) total schönem, ruhigem Flug, bin ich am 14.8. in Banjul, der Hauptstadt von Gambia, sicher gelandet. Am Flughafen haben mich Sr. Elizabeth und der für diese Jahreszeit alltägliche Regen schon erwartet. Da der Regen doch ziemlich heftig war, haben wir beschlossen ein wenig abzuwarten, in der Hoffnung, dass es doch noch ein bisschen weniger wird.

Es dauerte nicht lange und es kamen viele, regenschirmbewaffnete Menschen auf uns zu, die uns anboten, uns zu unserem Auto zu begleiten (in Erwartung auf ein wenig "Kleingeld"), die Nächsten wollten unbedingt meinen Kofferwagen schieben, oder einfach nur Bekanntschaft mit einer "Toubab" (einheimische Bezeichnung für Menschen mit weißer Hautfarbe) machen. Auf jeden Fall kam keiner auf die Idee auch nur einen Schritt in Richtung Regen zu machen. Alle versuchten sich unter das Vordach zu drängeln, oder ein Taxi zu bekommen. Nur nicht nass werden!! Nach einiger Zeit (der Regen prasselte munter weiter) hat Sr. Elizabeth dann doch beschlossen, einen Regenschirm zu borgen, um unser Auto zu holen (meiner war selbstverständlich irgendwo ganz unten in meinem Gepäck). Beim Einladen des Gepäcks, hatten wir tatkräftige Unterstützung von allen Drumherum stehenden Männern.

So durfte ich das erste Mal Bekanntschaft mit der Hilfsbereitschaft, Offenheit, aber auch Hartnäckigkeit der Gambianer machen.

In unserem Haus in Banjul angekommen, wurde ich gleich herzlich von den Schwestern aus Bwiam in Empfang genommen (alles bei Kerzenschein, da irgendwo eine Stromleitung kaputt war). Sie waren nach Banjul gekommen, um am nächsten Tag „Sankt Marie“ zu feiern. Ein großer Festtag für die Christen in Gambia. Umso mehr war ich verwundert, als ich gesehen hab, dass viele Geschäfte dennoch geöffnet waren.

Am Morgen des 15.08. begann alles mit einem großen Festgottesdienst. Jeder kam in seinen besten Gewändern. Wirklich wunderschön und vor allem sehr bunt und kreativ. Ich konnte mich kaum richtig satt sehen und kam mir in meinen, doch recht „normalen“ Sachen ziemlich underdressed vor. Zu dem Zeitpunkt konnte ich gar nicht glauben, dass es so wenige Christen hier geben soll, da die Kirche so voll war und der Gesang durch alle Straßen drang. Am Nachmittag war dann noch eine Prozession durch die Stadt und im Anschluss veranstaltet die Blaskapelle der Armee eine kleine Parade. Aber nicht so, wie wir das vielleicht in Deutschland vielleicht vermuten würden, wie „links, zwei, drei, vier...“. Nein, es war echt sehr abwechslungsreich, teilweise tänzerisch und in meinen Augen schon fast eine Parodie auf die Armee. Auf jeden Fall sehr lustig und jeder hatte seinen Spaß dabei. Alles in allem war es ein schoenes Fest mit viel Bewegung, Tanz, Rhythmus und Fröhlichkeit.

Soma

Am nächsten Tag sind wir dann mit unserem Auto in Richtung Soma aufgebrochen, meinem Einsatzort in diesem Jahr und wie die Schwestern hier sagen „mitten im Busch“. Sobald wir die „kombo-aera“ (der Bezirk rund um Banjul) verlassen hatten, wusste ich auch warum. Schlagartig endete die geteerte Straße, die Autos wurden so langsam immer weniger und es ging ab auf die „Buschpiste“. Überall roter Sand mit so großen Schlaglöchern, dass ich mich manchmal frage, wie kleinere Autos es schaffen, von einem Ort zum anderen zu kommen. Aber alle hier sind froh, dass wir die Straße überhaupt nutzen können. Noch vor einem Jahr war es so schlimm, dass man die andere Straße, oberhalb des Flusses, nutzen musste, um dann mit der Fähre überzusetzen. So hat man gut 3 Stunden mehr gebraucht, als jetzt. Obwohl die Straße wirklich verhältnismäßig gut war, kamen mir Schilder mit einer 50 drauf manchmal dennoch sehr zynisch vor. Nach 4 Stunden, ca. 180 km, einem kurzen Zwischenstopp in Bwiam, wunderschöner Natur und vor allem vielen Reisfeldern, haben wir dann Soma erreicht. Hier lebe ich zusammen mit 5 Schwestern. Sr. Elizabeth und Sr. Tomaszka aus Polen, Sr. Mary Jo aus den USA und den 2 Novizinnen Sr. Janett aus Nigeria und Sr. Lilian aus Kenia, also eine sehr internationale Gemeinschaft. Wir verstehen uns alle wirklich gut und umso abwechslungsreicher ist auch unser Essen (von Woche zu Woche ist jemand anders verantwortlich für die Küche). Oh und nicht zu vergessen auch unser Hund „Karusch“, mit dem ich mich inzwischen auch angefreundet habe.



Ein kleiner Eindruck von meinem neuen „zu Hause auf Zeit“ im Hintergrund. Im Vordergrund zwei unserer Kinder, die unbedingt fotografiert werden wollten.

Soma ist eine vergleichsweise größere Stadt, da hier 2 wichtige Straßen aufeinandertreffen. Hier gibt es sogar einen Markt, eine Bank, eine Post, ein Krankenhaus viele kleinere Läden, die „Tappalappa“ verkaufen (unser tägliches Brot, ein wenig mit einem Baguette zu vergleichen), Bars, Restaurants, ich hab sogar einen Sachenladen entdeckt, einen Schuhladen, Internet, ein par Stunden am Tag Strom (4h am Vormittag und abends ab 18 Uhr) und natürlich eine Moschee, 2 Kirchen, ein par

Schulen. Also eigentlich alles, was eine Stadt so braucht. Leider gibt es auch sehr viele freilaufende Hunde, die einem aber, zu meiner großen Freude, meist kaum Beachtung schenken.

Sehr Faszinierend finde ich die Eselkarren, die ein beliebtes Transportmittel für alle möglichen Dinge sind. Angefangen von Feuerholz bis hin zum Fortbewegungsmittel für Menschen. Allgemein sieht man sehr, sehr viele Leute auf der Straße. Die einen holen Wasser (natürlich Frauen und Mädchen... alles in Kanistern auf ihren Köpfen), andere gehen auf den Markt, zu den Reisfeldern, oder sitzen einfach nur draußen und unterhalten sich. Es ist irgendwie eine total freundliche Atmosphäre. Jeder grüßt Jeden, den er kennt und manchmal auch jeden, den er nicht kennt. Aber nicht nur „hallo“ und das wars dann, sondern es beginnt alles mit „Good morning“ ...“ How are you?“ Die typische Antwort ist dann immer: „Fine, thank you, how are you“....in der einheimischen Sprache wird dann noch nach der Familie, oder einfach nur dem Leben gefragt. Dabei würde aber kein Mensch auf die Idee kommen zu sagen, dass es einem schlecht geht. Hier in Gambia ist alles immer „easy going“ oder „no problem“.

Inzwischen verstehe ich auch die Einheimischen hier besser. Da Englisch nicht ihre Muttersprache ist, ist es zum Teil sehr sparsam und klingt total anders, als das, was ich bis dahin gehört hatte. Zum Teil ist es erschrecken, wie wenig Englisch manche Schüler in unserer Schule sprechen, obwohl die meisten von ihnen wenigstens 9 Jahre in der Schule waren und die Lehrer dort (eigentlich) in englisch unterrichten sollen. Ok, aus Fairnessgründen muss ich sagen, dass mein Englisch am Anfang auch nicht das Beste war und ich war (und bin) doch sehr froh über mein Wörterbuch, aber es wird von Tag zu Tag besser.

Notre Dame Vocational Trainig Centre (NDVTC)

NDVTC ist der Name unserer Schule, die sich direkt neben unserem Haus befindet. Hier werden Mädchen unterrichtet, nachdem sie die Schule abgeschlossen haben (die wenigsten von ihnen haben jedoch das Westafrikanische Examen bestanden....so viel erst mal zum gambianischen Schulsystem). Dabei ist es egal, ob sie Muslime oder Christen sind. Sie lernen hier unter anderem Nähen, Englisch, Mathe, Business und health science (Dinge über die Gesundheit und Hygiene). Außerdem unterrichte ich Typing und Computer.

Am Nachmittag geben wir dann unseren Kindern Nachhilfe im Rechnen, Lesen und Schreiben. Was auch bitternötig ist. Viele von ihnen können in der 6. Klasse keinen vollständigen Satz lesen, von Mathe ganz zu schweigen. Aber es ist wirklich toll zu sehen, was einige von Tag zu Tag für Fortschritte machen und dass sie wirklich was lernen wollen und auch gerne kommen.

Die „Kinder“ sind dabei je nach Alter in 3 Gruppen aufgeteilt. Ich bin verantwortlich für die mittlere Gruppe, das heißt für die Kinder von der 3. bis zur 7. Klasse. Wobei es überwiegend Jungs sind, da die Mädchen sehr viel zu Hause machen müssen....eigentlich alles, egal wie alt sie sind. Angefangen vom putzen über kochen und sogar auf kleinere Geschwister aufpassen und auf dem Reisfeld helfen. So einiges ist in meinen Augen wirklich ungerecht und erschreckend zu sehen, umso wichtiger ist es, den Kindern eine gute Ausbildung und auch einiges an Benehmen und Moral beizubringen, dass sie es mit ihren Kindern später vielleicht etwas besser machen.

Danach gebe ich noch ein par Kindern Flötenunterricht. Mittlerweile sind wir zu viert. Es macht wirklich Spaß und alle sind so fröhlich dabei und voller Eifer. Ich überlege sogar, ob ich nicht noch eine Gruppe aufmachen soll, da mich schon so viele gefragt haben.



Meine beiden ersten Flötenschülerchen mit mir in unserem ersten „Klassenraum“. Mittlerweile sind wir jedoch in einen richtigen Raum umgezogen.

Zum Schluss noch kurz etwas zum Klima und (nicht zu vergessen) das Essen:

Momentan ist das Ende der Regenzeit nahe. Das heißt, es ist warm und feucht, so dass man manchmal 2- bis 3-mal am Tag seine Sachen wechseln muss. Der so erfrischende Regen lässt nun langsam nach, aber wenn er kommt, bringt er meist einen großen Sturm mit sich. Man sollte sich vor dem Schlafen gehen also doch vergewissern, dass man keine Wäsche mehr draußen hat, die man am nächsten Tag gebrauchen könnte.

Zu Essen gibt es meist Reis mit Fisch und verschiedenen Saucen. Manchmal gibt es (zur Freude meiner Geschmacksnerven) aber auch Fleisch. Am liebsten mag ich jedoch frische Mangos. Leider ist die Saison jetzt wirklich zu Ende und ich muss bis zum nächsten April warten...aber das warten wird sich sicherlich lohnen =). Jetzt gibt es besonders Orangen und Bananen, bald kommen dann die Wassermelonen dran. So gibt es doch immer etwas Leckeres.

Ihnen und euch allen alles Gute, Gottes Segen und viele liebe Grüße

Theresia